

Dieser Beitrag ist als Zwischenbericht zur Studie „Diagrammatik der Ausstellungskunst“ zu verstehen. Eine wesentliche Anregung für diese Studie verdanke ich der im Linzer Hafen situierten Künstlergruppe *time's up*. Obwohl *time's up* die Fragestellung '*notational principles for physical narratives*' primär für die Erarbeitung komplexer Installationskunst entwickelt hatte, war sehr schnell klar, daß damit auch wesentliche Perspektiven für jede diagrammatische Gestaltung angesprochen sind. Einerseits die Frage nach einer diagrammatischen Notation für die Entwurfsphase, dann die Perspektive der Materialität bzw. der räumlich/physikalischen Umsetzung und nicht zuletzt die Sicht der Narration.

Bei der Vorbereitung eines Workshops für den <Kunstraum Goethestraße> (Linz) wurde der Fokus dieser Fragestellung auf den Bereich der *Ausstellungskunst* umgelegt. Somit galt es aus meiner Sicht zu klären, inwieweit eigentlich jede Ausstellung als diagrammatische Struktur aufgefaßt werden könnte.

Aber auch die Sicht der Narration ist – im Kontext meiner Studien – Neuland. Der bisherige Fokus auf strukturelle Zugänge und a-semantische bzw. nonverbale Gestaltungen hatte den Blick auf die Narration eher verstellt als befördert.

Um so überraschender waren es festzustellen, daß die aktuelle Erzählforschung den strukturalistischen Ansätzen von Jurij M. Lotman, Michail M. Bachtin und Roland Barthes einiges zu verdanken hat. Diese literaturtheoretischen Studien beschäftigen sich u.a. damit, wie sich zeitliche Aspekte (einer Erzählung) räumlich codieren bzw. repräsentieren lassen.

Bestätigt wurde der eingeschlagene Weg durch den Forschungsbericht ‚Ausstellungs-Displays‘. In der Einleitung schreibt Sigrid Schade: „*Das Ausstellungen <Erzählungen> sind, ist inzwischen auch in der Praxis der SzenografInnen angekommen, ...*“. Mit dieser szenographischen Perspektive waren außerdem die atmosphärischen Gestaltungsfragen als Gegenpol zur Diagramm-Sicht in Stellung gebracht.

Im Rahmen meiner Studien zu einer „Diagrammatik der Architektur“ war 2010/2011 klar geworden, daß der Raum als das zentrale Medium der Diagramme zu gelten hat. So gesehen ist der Begriff der „Zwischenräumlichkeit“ (mit Sybille Krämer) in jeder Hinsicht Ernst zu nehmen. Andere Schlüsselbegriffe galt es jedoch – zumindest vorübergehend – eher auszuklammern. Die ausführliche Thematisierung der „Zwischenschreibung“ (Petra Gehring) und der „Schriftbildlichkeit“ (Sybille Krämer) haben in der Diagramm-Forschung lange Zeit davon abgelenkt, den Begriff der ‚Stellung‘ - so wie er auch als Auf-Stellung, Aus-Stellung, Dar-Stellung und Vor-Stellung (also Imagination) angewendet wird – wirklich ernst zu nehmen.

Kurz gesagt: Über die Bearbeitung der Architekturgestaltung und Architekturanalyse konnte die Diagramm-Frage aus den zahlreichen Fallen der Bildklassifizierung befreit werden.

Über die Thematisierung der Schwellen und der blickführenden und blickbegrenzenden Strukturen waren völlig neue diagrammatische Zugänge zu erschließen.

Im Zuge der Detailanalysen konkreter Diagramme, hat sich der Begriff ‚Zueinander‘ als äußerst fruchtbarer Ersatz für die Begrifflichkeit des ‚Zwischen‘ angeboten. Damit ist es nun möglich die Fragen der Grundorientierung, der Ausrichtung, der Konfiguration und Konstellation und auch Fragen der repräsentationstechnischen Umsetzungen neu zu formulieren. Mit dieser Fokussierung auf das ‚Zueinander‘ kann ein Set an Leitfragen versammelt werden, das den Blick (also Wahrnehmung), kognitive Ansätze (also u.a. Imagination), Formfragen und die Repräsentation begrifflicher Bedeutungsfelder und darüber hinaus die Frage nach nonverbaler Repräsentation von Sinn in kompakter Weise erfaßt.

Diese Leitfragen gilt es nun für die ‚Kunst der Ausstellung‘ fruchtbar zu machen:

- (1) Hat das Zueinander eine Form?
- (2) Wie kommt das Zueinander in den Blick?
- (3) Wie ergibt das Zueinander einen Sinn?
- (4) Wie wird aus dem Zueinander ein Zusammenspiel?
- (5) Wie wird das Zueinander imaginiert?

**Zu 1: Hat das Zueinander eine Form?** (H.G. Grassmann, Dieter Mersch, Gerhard Dirmoser)

In der vereinzelt Präsentation *autonomer* Kunstwerke läßt sich diese Formfrage (für Ausstellungen) nicht einfach klären. Einen schnelleren Einstieg findet man bei komplexen bzw. mehrteiligen Installationen und thematischen Ausstellungen. Analytisch hilfreich sind auch Werke der sgn. Kontext-Kunst, also kontextbewußte Gestaltungsansätze.

In der Kunsthistorik findet man mehrteilige Konfigurationen, erzählende Bildzyklen, Bild-Ensembles, mehrgliedrige Ausstattungsprogramme ... etc., als „Mehrbildlichkeit“ (Hans Dieter Huber), „hyperimages“ (Felix Thürlemann) oder „plurale Bilder“ behandelt.

In aktuellen Ausstellungen wurde von Didi-Huberman das Atlas-Konzept breit ausgelotet. Aus einer Ablaufperspektive heraus findet man weiters die Begriff ‚Pfad‘ (path) und ‚Parcours‘ breiter diskutiert.

**Zu 2: Wie kommt das Zueinander in den Blick?** (Eva Schürmann)

Da mit Hilfe der Ausstellungsarchitektur die räumlichen Abgrenzungen, Schwellensituationen und Gangsituationen nahezu beliebig gestaltet werden können, ergeben sich mit jedem Einbau neue Zugangsbedingungen bzw. blickführende und blickbegrenzende Situationen. Mit dem Ort der Aufstellung bzw. Hängung der Werke hat man also im Kontext der rahmenden und begrenzenden Architektur und den gezielten Einbauten, vielschichtige Möglichkeiten das In-Erscheinung-Treten der Artefakte zu gestalten. Über die Studie zur ‚Diagrammatik der Architektur‘ hat man nun auch das methodische Rüstzeug, um auch für den Bereich der Ausstellungskunst diese materialisierten Diagramme explizit zu thematisieren.

**Zu 3: Wie ergibt das Zueinander einen Sinn?** (Jean Luc Nancy, Gilles Deleuze)

Mit der ‚Logik des Sinns‘ hat Gilles Deleuze eine weitere Perspektive eröffnet, die nun mit Hilfe der Schriften von Jean-Luc Nancy auch in Bezug auf das ‚Zueinander‘ fruchtbar gemacht werden kann. So läßt sich in Hinblick auf die repräsentationstechnisch fokussierte Sinn-Frage mit Nancy folgende These formulieren: ‚Das Zueinander ist der Sinn‘. Mit dieser weitreichenden Behauptung erscheinen semantische Fragestellungen, also auch die Sicht der Narration in einem völlig neuen Licht. Wenn man symbolische Relationen und Objektbenennungen (vorerst) außen vor läßt, dann bleibt uns nur das Zueinander der Artefakte, also das situative Zueinander beteiligter Elemente.

Nancy spricht auch von der „Verräumlichung des Sinns“ bzw. von der „Verräumlichung als Sinn“. Damit wird - ähnlich wie in der Narrationsforschung - der Raum als zentrales Medium bestätigt.

**Zu 4: Wie wird aus dem Zueinander ein Zusammenspiel?** (Bruno Latour, Stan Allen)

Da in Ausstellungen vielfach ereignisgesteuerte mediale Angebote und softwaregestützte Interfaces zum Einsatz kommen und diese zeitgleich von mehreren RezipientInnen wahrgenommen und genutzt werden können, macht es auch Sinn von einem komplexen Zusammenspiel zu sprechen. Stellvertretend für diverse ereignisgesteuerte Angebote möchte ich an dieser Stelle die komplexen Installationen von time's up anführen.

**Zu 5: Wie wird das Zueinander imaginiert?** (Sybille Krämer, C. S. Peirce)

Auch wenn man die kognitiven Vorgänge nicht ohne weiteres explizit studieren kann, ist es von großem Interesse die Ausstellungsgestaltung so vorzunehmen, daß eine Wissensvermittlung in anregender und unterhaltsamer Weise gelingt.

Im Laufe von Jahrhunderten haben sich in unterschiedlichsten Anwendungsbereichen relevante Ordnungsmuster ausgebildet, die in praktisch allen Medien Eingang gefunden haben.

Diese diagrammatischen Ordnungsmuster sollen im Rahmen dieser Studie nun auch für den Bereich der Ausstellungsgestaltung aufgeschlüsselt werden.

Für diesen Bereich gilt es noch einiges an Grundlagenarbeit zu leisten, da sich Diagramm-Forschung und auch Design-Forschung (Bereich: *stage design*) noch nicht in dieses Feld begeben haben. Aus meiner Sicht ein überaus erstaunlicher blinder Fleck.

Für einen ersten Einstieg soll nun der gemeinsame Nenner von konventionellen zweidimensionalen Diagrammen (*der Bild-Domäne*) und den Ordnungsmustern konkreter Ausstellungen umrissen werden. Weiters sollen jene Ansätze angeführt werden, die konventionelle Diagramme im Ausstellungskontext zur Anwendung bringen.

Den gemeinsamen Nenner entnehme ich aus einer breit angelegten Sammlung von Definitionen. Den zugrundeliegenden Teil der Studie findet man unter:

[http://gerhard\\_dirmoser.public1.linz.at/FU/NOTATION\\_Bilanz.pdf](http://gerhard_dirmoser.public1.linz.at/FU/NOTATION_Bilanz.pdf)

**Ausstellungen & Diagramme sind:**

Formationen des Zeigens, Präsentationsordnungen, Ordnungen des Zeigens, Gesten des Zeigens, Präsentationsgesten, räumliche Anordnungen, mehrteilige Konfigurationen, Ortsgefüge, anschauliche Wissensordnungen, visuelle Darbietungen, formierende Gefüge, visuelle Kontextualisierungen, schriftbildliche Hybridformen

Über diesen gemeinsamen Nenner hinaus, können ca. 50 weitere Definitionen für Diagramme angeführt werden, die nicht in jeder Hinsicht eine Ausstellung charakterisieren, aber sehr wohl im Zuge von Ausstellungsgestaltungen von Bedeutung sind. Diese Diagramme können - in ihrer Anwendung - als *zweckdienliches Mittel* die Ausstellung mit gestalten.

Ich finde es überaus beachtenswert, daß nahezu alle (über längere Zeit gesammelten) Diagramm-Definitionen aus der Sicht einer *Mittel/Zweck-Relationen* für die Gestaltung von Ausstellungen fruchtbar gemacht werden können. Dies kann mit Hilfe der *Formel* **<Ausstellungen nutzen (Diagramme als) ... >** überprüft werden.

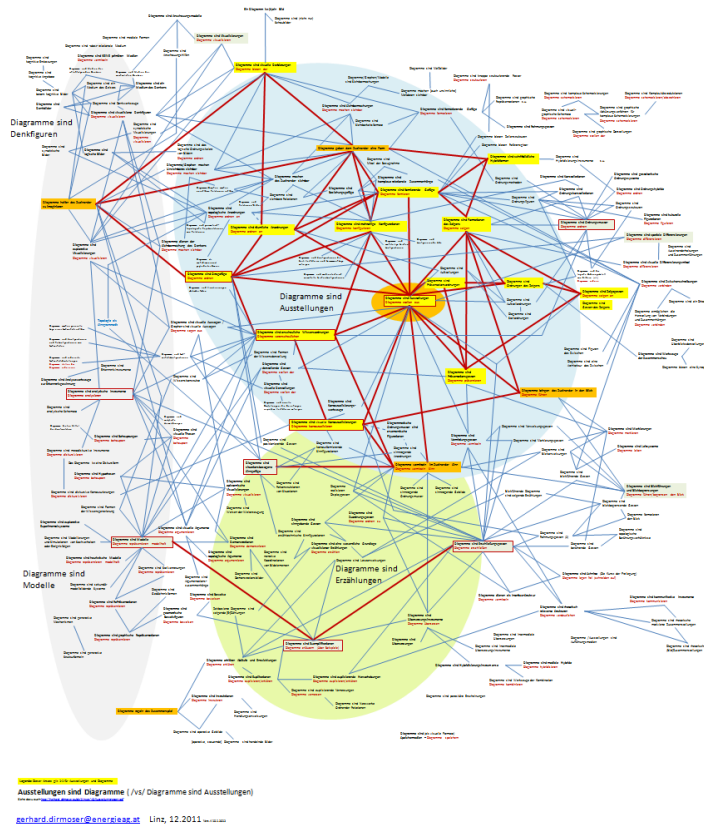
Beispiele dazu:

A nutzen (D als) Rahmungsgesten  
A nutzen (D als) formatierende Gefüge  
A nutzen (D als) Zellenstrukturen  
A nutzen (D als) Referenzgitter  
A nutzen (D als) Vermittlungsgesten  
A nutzen (D als) Verweisungsgesten  
A nutzen (D als) Markierungsgesten  
A nutzen (D als) Markierungen  
A nutzen (D als) Blickanweisungen  
A nutzen (D als) blickführende Gesten  
A nutzen (D als) blickbegrenzende Gesten  
A nutzen (D als) Leitsysteme  
A nutzen (D als) Ordnungshybride  
A nutzen (D als) Ordnungsfiguren  
A nutzen (D als) Ordnungsmethoden  
A nutzen (D als) Sichtbarmachung  
A nutzen (D als) Sichtbarkeitsformate  
A nutzen (D als) topologische Anordnungen  
A nutzen (D als) Zuordnungsgesten  
A nutzen (D als) Displaygesten  
A nutzen (D als) Erschließungsgesten  
A nutzen (D als) Übersetzungsinstrumente  
A nutzen (D als) rhetorisch relevante Strukturen  
A nutzen (D als) Schnitte  
A nutzen (D als) kommunikative Instrumente  
A nutzen (D als) Instruktionen  
A nutzen (D als) Leseanweisung  
A nutzen (D als) Stellvertretungen  
A nutzen (D als) Demonstrationen  
A nutzen (D als) positionierende Gesten  
A nutzen (D als) darstellende Gesten  
A nutzen (D als) sinngabende Gesten  
A nutzen (D als) Kontextualisierungswerkzeuge  
A nutzen (D als) repräsentierende Modelle  
A nutzen (D als) visuelle Darstellungen  
A nutzen (D als) metadiskursive Instrumente  
A nutzen (D als) visuell-graphische Schemata  
A nutzen (D als) syntaktische Visualisierungen  
A nutzen (D als) spatiale Differenzierung

Im Zuge der Detailanalyse dieser Begriffe, entstand ein semantisches Netz, welches zumindest vier klar ersichtliche Teilbereiche zu bieten hat. Ein Bereich beschäftigt sich mit dem Feld der Ausstellung. Weitere Bereiche mit Narration, Denkfiguren und Modell-Ansätzen.

In einer Detail-Lesung kann man weiters feststellen, daß dieses Teilnetz zum Feld der Ausstellung, gerade auch aus der Sicht der Leitfragen der Diagrammatik, als tragender Kernbereich aufzufassen ist (*s.o. ‚Zueinander‘-Begrifflichkeit*).

Damit ist die These ‚Ausstellungen sind Diagramme‘ in einigen Punkten untermauert. Für umfassendere Belege muß ich auf die jeweiligen Module der Studie verweisen. Eine detaillierte Behandlung würde den Rahmen dieses Kurzberichtes sprengen.



(Abb. 1)

Für die zweite These ‚Diagramme sind Ausstellungen‘ galt es nun anhand konkreter Ausstellungen zu studieren, wie sich etwas zeigt bzw. wie etwas gezeigt/präsentiert wird.

Um nicht in dieser Definitionsbegrifflichkeit, oder verwandten Formulierungen wie <Ausstellungen als ...> und >Diagramme als ...> hängen zu bleiben, wurde nun der Versuch unternommen, das gesamte Umfeld der Ausstellungsgestaltung als eine breit angelegte Liste von Tätigkeiten bzw. (*in Anlehnung an Vilem Flusser*) als ‚Gestaltungsgesten‘ zu fassen.

Bei dieser Aufarbeitung kamen ausschließlich Verben zum Einsatz. Diese Tätigkeitsbegriffe zwingen – gerade in der deutschen Sprache – sehr konkret zu werden.

In der vernetzten Darstellung hat es sich als Schlüsselansatz erwiesen, konsequent zwischen ‚sagen‘ und ‚zeigen‘ zu unterscheiden. Damit kann einerseits der Bereich der Narration klarer gefaßt werden und andererseits werden auch die atmosphärischen Gestaltungsdimensionen als szenographisch relevante Beiträge sichtbar.

Das wichtigste Ergebnis dieser Aufarbeitung ist jedoch, daß sich jene Verben, die man mit diagrammatischen Operationen in Verbindung bringen kann, primär im Zeige-Komplex versammelt sind. Bisher wurden die Diagramme, im Rahmen der Forschungen der ‚Schriftbildlichkeit‘ als Text/Bild-Hybride diskutiert, was die Nähe zur Verbalisierung, zum Sagen und damit zur Erzählung nahe legte. Damit standen die Aspekte des Zeigens und des Sich-Zeigens nicht ausreichend im Vordergrund.

Durch diesen Fokus auf das räumliche Zueinander – jenseits der Objektbenennung und jenseits der Nutzung der Verbalbegrifflichkeit – ergab sich nun auch eine klare Sicht auf die Sinn-Begrifflichkeit.

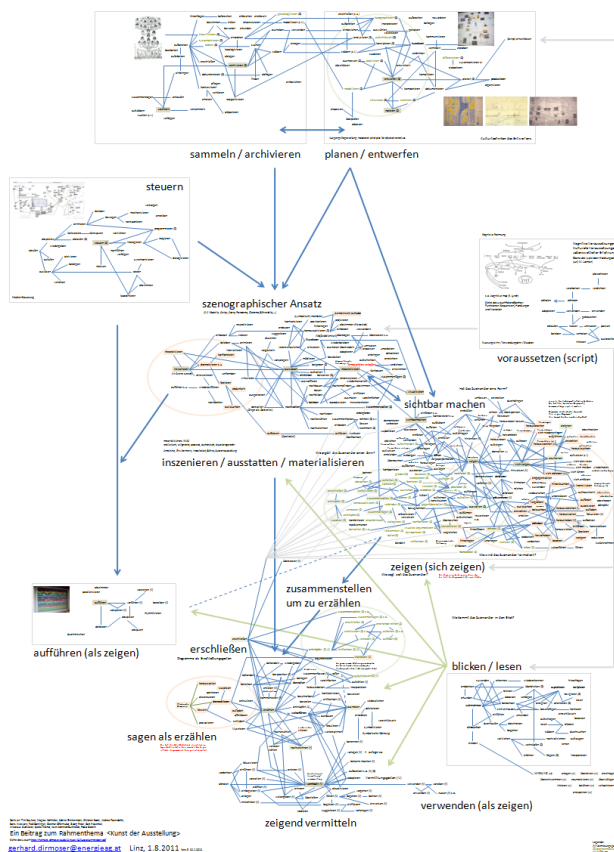
Im Zueinander der Objekte/Artefakte/Elemente kann Sinn jenseits der Verbalbegrifflichkeit vermittelt werden. Mit Nancy sei kurz wiederholt: Das Zueinander ist der Sinn!

Konstellationen von Verbalbegriffen (als Bedeutungsfeld) können nun getrennt vom nonverbalen sinnvollen raum/zeitlichen Zueinander studiert werden.

Semantische Netze (als Diagramme) helfen die Bedeutungsfelder explizit zu repräsentieren. Die Visualisierung von Objektbeziehungen (als Diagramm) hilft aber auch den situativen Sinn einer Konstellation oder Szene zu fassen. Die Diagramme dienen also der Visualisierung unterschiedlichster Relationen und können daher nicht primär auf verbale Kontexte beschränkt bleiben.

Wie zentral diese Unterscheidung von sagen und zeigen ist, kann mit den Schriften von Wittgenstein belegt werden. Einschlägige Beiträge dazu finden sich seit Jahren nun auch in den Bildwissenschaften. An dieser Stelle kann ich aus gebotener Kürze nur auf ein Modul der Studie verweisen. Stellvertretend sei hier Fabian Goppelsröder zitiert. Er schreibt: „Doch ist das Zeigen bei Wittgenstein keineswegs marginal. Seine Entdeckung ist gerade die Ent-Deckung eines Jenseits der Sprache. Es ist als Grenze der Welt zugleich auch Öffnung. So erst erweist sich die Unterscheidung von Sagen und Zeigen als >Hauptproblem der Philosophie< generell.“

Daran anschließend bleibt mir noch anzumerken, daß die Unterscheidung von Sagen und Zeigen auch zum Schlüsselproblem für die Diagrammatik und gerade auch für die mathematisch orientierte Graphematik wurde. Über das zweite Plakat sollte das zumindest in Ansätzen zum Ausdruck kommen.



(Abb.2)

Abschließen möchte ich mit dem Einleitungsteil aus dem Kapitel: Diagramme als Zeigewerkzeuge.

### **Diagramme sind Erschließungsgesten**

*Im Prinzip geht es nur darum, den Blick gezielt wohin zu bringen.*

s.u. Boehm ‚weisende Geste‘

Diagramme sind Zuordnungsgesten

Diagramme machen das Zueinander explizit

Diagramme sind Zeigegesten (‚zeigende Gesten‘ *mit Boehm*)

Diagramme als eingefrorene (Zeige-)Gesten

Diagramme als eingefrorene/konservierte Zeigeakte

Diagramme als Zeigeapparate

(Diagramme als Zeigewerkzeuge = Diagramme als deiktische Apparate) *(mit Boehm)*

Das Zueinander (im Diagramm) als eingefrorene Zeigeakte

Das Diagramm zeigt (an), daß hier etwas (im Zusammenhang) gezeigt werden soll

Diagramme sind Verweisungsgesten (‚verweisende Geste‘ *Boehm*)

Das Zueinander als Verweis

Diagramme als Verweisstrukturen

Zentrale Diagramm-Grundtypen bieten vektorielle Verweisstrukturen *(mit Boehm)*

Diagramme sind Markierungsgesten

Diagramme markieren zu zeigende Stellen, leiten und begrenzen den Blick

Diagramme sind berührende Gesten

Diagramm-Layer legen sich über relevante Singularitäten

Diagramme sind blickführende Gesten

Diagramme leiten und begrenzen den Blick

Graphen (als kontinuierliche Spuren) leiten den Blick

Diagramme sind blickbegrenzende Gesten

Diagramme sind Rahmungsgesten

Diagramme sind positionierende Gesten

Positionierungsgesten

Diagramme realisieren Displaygesten

Diagramme markieren Stellen, an denen sich etwas zeigt

Diagramme markieren Stellen, an denen symbolische Angebote platziert wurden

Diagramme sind sinngebende Gesten

Der Sinn zeigt sich im Zueinander (Im Zueinander zeigt sich der Sinn)

### **Diagramme sind Vermittlungsgesten**

Diagramme vermitteln das Zueinander

Das Zueinander von Elementen läßt sich in der Regel auch gestisch umsetzen

Diagramme vermitteln die logische Form

Das Diagramm zeigt die logische Form der Wirklichkeit. Es weist sie auf. *(mit Wittgenstein)*

Das Diagramm kann den logischen Zusammenhang der Erzählung zeigen.

Im Diagramm kann sich die logische Struktur der Erzählung zeigen.

>Der Satz *zeigt* die logische Form der Wirklichkeit. Er weist sie auf.< *(Wittgenstein)*

Wenn ein Satz etwas (in sich) zeigt, dann kann dies auch diagrammatisch gefaßt werden.

Das Diagramm steht für jene strukturalen Aspekte eines Satzes, welche die logische Form zeigen.

Literatur:

Das Bild im Plural (2010) Hg. David Ganz, Felix Thürlemann

Träumen und Erzählen – Selbstreflexion der Bildkunst (2001) Steffen Bogen

Atlas – How to Carry the World on One's Back? (2011) Georges Didi-Huberman

Wenn die Bilder Position beziehen (2009) Georges Didi-Huberman

Singulär plural sein (2004) Jean-Luc Nancy

Zwischen Sagen und Zeigen (2007) Fabian Goppelsröder

Die Struktur literarischer Texte (1986/1972) Jurij M. Lotman

Chronotopos (2008/1973) Michail M. Bachtin

Die Vorbereitung des Romans (2008/1978) Roland Barthes

Ausstellungs-Displays (2007) Hg. Institute Cultural Studies in Art, Media and Design, hgkz

Das Raumbild – Bilder jenseits ihrer Flächen (2009) Hg. G. Winter, J. Schröter, J. Barck

Studien zur Diagrammatik: [http://gerhard\\_dirmoser.public1.linz.at/FU/](http://gerhard_dirmoser.public1.linz.at/FU/) (2002/2012) Gerhard Dirmoser

Figures of Thought (2011) Gerhard Dirmoser (in: Drawing a Hypothesis (2011) Nikolaus Gansterer

Dank an: Astrit Schmidt-Burkhardt, Sybille Krämer, time's up (Tina Auer, Tim Boykett), Boris Nieslony, Dietmar Offenhuber, Nikolaus Gansterer, Steffen Bogen, Paolo Bianchi